

Die Re-Moscheisierung von Kirchen in der Türkei

Von Heinz Gstrein

AKTUELLES UMFELD

Zum ersten Mal seit Umwandlung der Hagia-Sophia-Moschee in ein Museum vor 81 Jahren durch Kemal Atatürk wurde Ende Oktober von der staatlichen türkischen Religionsbehörde (Diyanet) wieder ein Moschee-Vorsteher (Imam) für das ursprünglich christliche Gotteshaus eingesetzt. Das stellt einen weiteren Schritt Richtung „Moscheisierung“ der Hagia Sophia dar. Präsident Recep Tayyip Erdogan hat sofort der Diyanet zu dieser Verfügung gratuliert. Von christlichen Kreisen in der Türkei wird der Zeitpunkt der Imam-Einsetzung ausgerechnet zum 25-jährigen Amtsjubiläum des Konstantinopler Patriarchen Bartholomaios I. als gezielte Provokation gewertet: Die Hagia Sophia war vom 6. Jh. bis zur osmanischen Eroberung 1453 als „Große Kirche Christi“ Sitz der orthodoxen Patriarchen und wird bis heute in kirchlichen Dokumenten als solcher angeführt.

Die vom Regime Erdogan gleichgeschalteten türkischen Medien begrüßen die Einsetzung des ständigen Imams hingegen als „Erfüllung eines Wunsches des türkischen Volkes“ und weisen darauf hin, dass dieses nun auf die volle Beendigung des musealen Status der Hagia Sophia und ihre ausschliessliche Wiederverwendung als Moschee warte, wie sie es von 1453 bis 1935 gewesen war.

Noch wird sich der Amtssitz des Imams nicht innerhalb der ehemaligen Kirche, sondern in dem benachbarten Hünkar Kasrı (Fürstenschlösschen) befinden, das von Sultan Murad III. (1574-1595) angebaut wurde. Er verrichtet aber bereits ständig das fünfmal tägliche Moscheegebet, das über Lautsprecher von den vier Minaretten der Hagia Sophia weithin ausgetönt wird. Es war erstmals während des letzten Fastenmonats Ramadan „vorübergehend“ eingeführt worden.

Beobachter in Istanbul bringen dessen dauerhafte Etablierung mit der Absicht Erdogans in Zusammenhang, möglichst breite Massen türkischer Muslime vor der geplanten Volksabstimmung über eine neue Verfassung mit an ihn praktisch unbeschränkten Vollmachten für sich als Re-Islamisierer einzunehmen.

VORGESCHICHTE

Zum ersten Mal seit Atatürk hatte schon im April 2015 wieder ein islamischer Gebetsgottesdienst in der Hagia Sophia stattgefunden. Bis dahin waren religiöse Handlungen und Zeichen jeder Religion in ihren Mauern streng verboten. Daran mussten sich sogar drei Päpste bei ihren Besuchen halten; nur Paul VI. war 1967 das Niederknien zu einem – stillen – Gebet gelungen.

Ausgerechnet am Karfreitag 2015 verkündete jedoch der über die Türkei hinaus in der islamischen Welt berühmte Koran-Rezitor Ali Tel aus Ankara laut und lang ganze Suren, dass es in der Hagia Sophia nur so widerhallte. Nach dem Religionsrecht der Scharia war schon damit die säkularisierte Reichsmoschee der Osmanen wieder als solche eingeweiht, ohne dass es noch einen besonderen Umwandlungsbeschluss dazu brauchte. Den offiziellen Charakter dieses ersten neuerlichen islamischen Gebetsgottesdienstes in der Sophienkirche unterstrich bereits damals die Teilnahme von Mehmet Görmez, dem Leiter des staatlichen Religionsamtes Diyanet. Er ist es auch, der jetzt den ersten ständigen Imam bestellt hat.

Eine weitere Verhärtung der Forderung nach Moscheisierung des Hagia-Sophia-Museums erfolgte dann von Seiten des Kultur- und Tourismusministers in der türkischen Übergangsregierung von 2015, Yalcın Topcu, der sofort mit radikalen Forderungen und Positionen hervortrat. Er forderte – wie schon andere Vertreter des Erdogan-Regimes vor ihm – die ständige Rückverwandlung der Hagia Sophia vom derzeitigen Museum in eine

Moschee. Wie das die einst größte Kirche der Christenheit von der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen 1453 bis 1935 gewesen war. Topcu vertrat im Kabinett die „Partei der Großen Einheit“ (BBP). Diese rechtsextreme Splittergruppe verbindet türkischen Rassenwahn mit militantem Islamismus und Antisemitismus. Durch ihren „Verband Türkischer Kulturvereine in Europa“ (ATB) ist die Partei in der Diaspora stärker als in der Türkei selbst. Die BBP wurde in die Regierung aufgenommen, um zu einer Mehrheit des Erdogan-Lagers bei den vorgezogenen Neuwahlen am 1. November 2015 beizutragen.

Bei über 80 000 Moscheen im ganzen Land besteht eigentlich kein Bedarf an weiteren. Die Verwandlung von Kirchen-Museen in Moscheen erfolgt vielmehr unter religionspolitischen Vorzeichen. Dazu gehört auch die systematische «Moscheeisierung» anderer Sophienkirchen, die als Endziel auf eine Re-Islamisierung des Museums der Hagia Sophia von Konstantinopel abzielen. Dieser Prozess hatte schon 2011 bei der Sophien-Konzilskirche von Nizäa (Iznik) begonnen.

Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel hat damals sofort die Entscheidung der türkischen Behörden kritisiert, die Hagia Sophia von Nizäa in der türkischen Kleinstadt Iznik zur Moschee zu erklären. «Wir bedauern diesen Beschluss zutiefst», erklärte der Sprecher des griechisch-orthodoxen Patriarchats, Pater Dositheos, in Istanbul.

Das Gotteshaus, das vom 6. bis 14. Jahrhundert als Kirche und von 1330 bis 1920 als Moschee diente, wurde seit Gründung der Türkischen Republik als Kulturdenkmal betrachtet; seitdem durften dort keinerlei Gottesdienste stattfinden. Auf Initiative des türkischen Vize-Ministerpräsidenten Bülent Arinc wurde der Bau nun wieder als Moschee genutzt.

Das Patriarchat verwies in seiner Stellungnahme auf die «historisch-religiöse Bedeutung» der Sophienkirche, in der im Jahr 787 das Zweite Ökumenische Konzil tagte. Als Museum wäre das Bauwerk allen Glaubensgemeinschaften zugänglich geblieben, erklärte der Sprecher.

Die Entscheidung bleibt auch in Iznik selbst umstritten. Die Kleinstadt hatte sich in den letzten Jahren als Ziel für christlichen Pilgertourismus profiliert. Dabei bildete die historische Kirche einen wichtigen Anziehungspunkt.

Dasselbe gilt auch 2013/14 für die als Moschee wiedererbaute Kirchenruine der Hagia Sophia von Ainos (Enez) an der Grenze zu Griechenland und vor allem im Fall des Sophien-Doms von Trapezunt (Trabzon). Der russische «Tabakkönig» griechischer Herkunft, Ivan Savvidis, hat zwar 2015 der Türkei den Bau einer neuen Moschee in der Schwarzmeerstadt Trabzon angeboten. Bedingung dafür, dass die 2013 in eine Moschee verwandelte Sophien-Kirche wieder wie vorher zum frei zugänglichen Museum gemacht wird. Die Hagia Sophia von Trapezunt ist zwar viel kleiner als die Kuppelkirche gleichen Namens in Konstantinopel, steht jener aber in Sachen Innenausschmückung kaum nach. Ihre berühmten Fresken sind jetzt schon zwei Jahre verhängt, um dem islamischen Bilderverbot nachzukommen. Das Angebot des Oligarchen wurde jedoch von der staatlichen Religionsbehörde der Türkei (Diyanet) abgelehnt.

DOPPELTE NUTZUNG DER MUSEEN ALS MOSCHEEN UND KIRCHEN?

In der Diskussion zur geplanten Umwandlung der Hagia Sophia aus dem derzeitigen Museum in eine Moschee setzte sich 2015 erstmals eine islamisch-türkische Stimme für künftige Doppelrolle des ursprünglich christlichen Heiligtums als Kirche und Moschee ein. Dieser Vorschlag zirkulierte bisher nur in der griechisch-orthodoxen Minderheit. Ihre Kathedrale war die Sophienkirche bis zur Eroberung von Konstantinopel durch Sultan Mehmet II. 1453. In ihrer Ausgabe vom 18. April 2015 setzte nun aber auch die türkische Tageszeitung „Taraf“ (Position) für eine solche Lösung ein. Kirchen-Moscheen hätte es in

der islamischen Geschichte sowohl bei den Arabern wie den osmanischen Türken immer wieder gegeben.

Für eine gemeinsame muslimisch-christliche Verwendung der ehemaligen Konzilskirche von Nicäa (Iznik) in der Türkei, die 2011 vom Museum zur Moschee wurde, setzte sich darauf auch ihr Vorsteher ein, Imam Mahmut Sahin. Ein Gotteshaus als Museum sei der „göttlichen Sendung“ des Bauwerks unwürdig. Genauso wäre es aber ein Unrecht an den Christen, die dort Jahrhunderte lang ihre Liturgie gefeiert hatten, sie draussen vor der Tür zu lassen. Sahin verwies darauf, dass es alte islamische Praxis gewesen sei, Kirchen nicht in Moscheen zu verwandeln, sondern sie auch als Moscheen zu verwenden. Das möge nun bald bei der Sophienkirche von Nicäa, dem heutigen Iznik, der Fall sein.

Die Hagia Sophia von Nicäa wurde im 6. Jahrhundert unter dem oströmischen Kaiser Justinian I. erbaut. Im Jahr 787 fand in dieser Kirche das Zweite Konzil von Nicäa statt, das die Ära des byzantinischen Bilderstreits beendete. Nach der Eroberung durch die Osmanen 1337 wurde die Kirche unter Sultan Orhan I. in eine Moschee umgewandelt. Doch die Moschee verfiel noch unter späteren Sultanen und wurde aufgegeben.

Der Staatsgründer der modernen Türkei, Mustafa Kemal Atatürk, wandelte das Gebäude 1935 – wie auch die Hagia Sophia von Istanbul - im Sinn seines „Laizismus“ in ein Museum um und verbot generell Gottesdienste in dem Gebäude. Doch unter der Regierung Erdogan wurde im Oktober 2011 durch das staatliche Religionsamt in Ankara neben der Kirche ein Minarett errichtet und diese in eine Moschee umgewandelt - gegen den Protest des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., aber auch der Stadtverwaltung von Iznik.

Gleich im Sommer 2015 hat Imam Sahin seinen Vorstoss jedoch widerrufen. Man habe ihn dabei missverstanden. In diesem Zusammenhang hat sich dann auch der Ökumenische Patriarch gegen Angebote aus, in den zu Moscheen gemachten religiösen Museen islamische und christliche Gottesdienste abzuhalten. Die dafür in Damaskus oder auch im türkischen Diyarbakir angeführten Beispiele aus früheren Jahrhunderten hingen mit ganz besonderen Umständen zusammen, die nicht verallgemeinert werden können. Christlicherseits dürfe nie der Wunsch und die Forderung aufgegeben werden, dass ehemalige Kirchen, die heute Moscheen oder Museen sind, ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben. Bis dahin sei Kirchenmuseen unbedingt der Vorzug vor zu Moscheen gemachten christlichen Gotteshäusern zu geben.

NEO-OSMANISCHER HINTERGRUND FÜR ERDOGANS «MOSCHEEISIERUNGEN»

Von Erdogan werden aber nicht nur Kirchen in Moscheen verwandelt. Schon als Bürgermeister von Istanbul versuchte er 1990, eine seit dem 18. Jh. nicht mehr genutzte und seitdem völlig verfallene – nur mehr der Rumpf eines Minarets ist erhalten – Moschee in der Museumsfestung Rumeli Hisar am Bosphorus wieder aufzubauen und das an ihrer Stelle entstandene Amphitheater zu beseitigen, das seit Jahrzehnten für Konzerte verwendet wird. Damals scheiterte Erdogan jedoch an einer gerichtlichen Verfügung, die von dem türkischen Künstlerverband erreicht wurde. 2015 griff er – inzwischen Alleinherrscher der Türkei – dieses Vorhaben wieder auf. Die bekannte Theater- und Filmschauspielerin Defne Halman stellte sich an die Spitze des Widerstandes. Sie wurde darauf von Erdogan als «vaterlandslose (sie ist in New York geboren) Gesellin» beschimpft, welche «die grosse Geschichte ihrer Heimat nicht zu respektieren weiss.»

Erdogan geht es aber nicht nur um die Wiederherstellung von Moscheen, sondern in seiner Osmanennostalgie von allem, was einmal unter den Sultanen bestanden hatte, mochten es auch nur Kasernen sein. Der Konflikt um den Gezi-Park (Spaziergangspark) in Istanbul, den Erdogan im Frühjahr 2013 abholzen wollte, um an seiner Stelle die ehemalige osmanische Topcu-Kaserne wieder zu errichten, ufernte von einem Protest der Umweltschützer zu einer Demonstration gegen Erdogans ganzen Regierungsstil aus. Diese brutal niedergeworfene

Gezi-Revolte markiert den Wendepunkt von Erdogans bis dahin eher aufgeklärtem Absolutismus zu rücksichtsloser Diktatur.

WIE GEHT DER ISLAM ÜBERHAUPT MIT CHRISTLICHEN KIRCHEN UM?

Erdogans Vorgehen zur «Moscheeisierung» früherer christlicher Kirchen ist aber nicht in der gesamten islamischen Geschichte die Regel. Als 635 Damaskus, nachdem es nur schwachen Widerstand gegen die **islamische Expansion** geleistet hatte, von den **Arabern** erobert wurde, wurde in dem Kapitulationsvertrag der Stadt festgelegt, dass die christliche Bevölkerung künftig die Kopfsteuer (dschizya) zu entrichten hat, ansonsten aber samt ihren Heiligtümern weitgehend ungestört bleibt. Später wurde die Johannes-Basilika in zwei Hallen als Kirche und Moschee verwendet – wie in einigen Städten bis zur Gegenreformation Kirchen von Katholiken und Lutheranern. Erst Kalif **al-Walid I.** liess 705 die Johannes-Basilika in die Umayyaden-Moschee als erste monumentale Moschee des Islam umwandeln. In ihrem Inneren blieb der Schrein mit den – legendären – sterblichen Überresten Johannes des Täufers bis heute unangetastet.

Als Mohammeds Nachfolger (Kalif) Omar 637 Jerusalem einnahm, vereinbarte er mit Patriarch Sophronios das Fortbestehen der christlichen Kirchen, vor allem der Grabeskirche. Für die Muslime wurden auf den Ruinen des jüdischen Tempels neue Moscheen gebaut.

Diese Toleranz blieb im Prinzip fast immer erhalten, nur mussten neue Kirchen unscheinbar, ohne Türme und Glocken und in Hintergassen sein – ein Prinzip das dann im 18. Jh. in katholischen Ländern für die evangelischen «Toleranzkirchen» neue Anwendung fand. Erst die osmanischen Reformedikte von 1830 und 1856 gestatteten den Bau von Kuppelkirchen mit Glockentürmen an Hauptstrassen und –plätzen, wie sie bis heute vor allem in Istanbul oder Kairo zu finden sind.

Der radikalisierte Islam der Neuzeit will überhaupt keine Kirchen (Saudi-Arabien) dulden und zerstört sie (Islamischer Staat). Dem stehen aber auch ganz andere (wenige) Beispiele gegenüber. So haben 2015/16 im südbulgarischen Dorf Kozlets seine Muslim-Bewohner über 1 000 Lewa (etwa 1100 Franken, für Bulgarien eine grosse Summe) zur Wiederherstellung der Dorkirche gesammelt und bei ihrer Renovierung mit Hand angelegt. Zusammen mit den orthodoxen Christen erneuerten sie den Glockenturm und die Mauer um Kirchengelände und Friedhof. Sie renovierten auch den Innenraum. Viele muslimische Familien beteiligten sich, indem sie Einrichtungsgegenstände spendeten. Wie der Bürgermeister des Dorfes, der Muslim Kadir Beynur, sagte, bestand die Gefahr, dass der Glockenturm einstürzt und dabei das Dach mitreißt. Das habe die nicht nur die Christen, sondern ebenso die Muslime sehr beunruhigt: „Deswegen haben wir beschlossen, das Geld zu sammeln.“ Durch die Zusammenarbeit werde die Verbundenheit zwischen den beiden Religionen gestärkt.

Kozlets sei ein Beispiel für wahre Toleranz. Dass Muslime und Christen dort gemeinsam leben, habe Tradition. Die Dorfgemeinschaft feiere auch die jeweiligen Feiertage gemeinsam. Die Glocke erklang das erste Mal wieder zur Neueröffnung der Kirche am orthodoxen Ostersonntag, dem 1. Mai 2016.

Kozlets liegt in Grenznähe zu Griechenland und der Türkei. Nur rund 60 der 600 Einwohner sind Christen. In Bulgarien gehören rund 4,4 Millionen der 7,2 Millionen Einwohner der bulgarisch-orthodoxen Kirche an. Rund 577.000 sind Muslime, 64.000 Protestanten, 49.000 Katholiken, 5.000 Juden und 6.000 Anhänger anderer Glaubensrichtungen. 272.000 Einwohner definieren sich als Atheisten.